

# »In eure Hand sind sie gegeben ...« (Gen 9,2)

Tiertötung im Alten Testament<sup>1</sup>

---

*Ute Neumann-Gorsolke*

## **EINLEITUNG**

Wenn wir heute als Menschen einer westlichen Gesellschaft das Thema *Tiertötung* in den Blick nehmen, müssen wir uns zunächst eingestehen, dass nicht nur gefährliche Wildtiere wie Bär und Wolf, sondern selbst unsere wichtigsten Nutztiere – wie Rind, Schwein, Huhn, Schaf und Ziege – in unserem täglichen Leben kaum noch vorkommen. Wer nicht auf einem Bauernhof oder in einer bäuerlichen Umgebung zu Hause ist, *erlebt* diese Tiere nicht mehr, sondern sie landen nur noch in Form von fein abgepackten Schnitzeln, Hähnchenschenkeln oder Rinderbraten aus Metzgereien und Supermärkten als »Hauptgerichte« auf unseren Tellern.

In unserer Lebenswirklichkeit spielen sie außerhalb des Kulinarischen und – weit weniger wahrgenommen – außerhalb der Modewelt keine Rolle mehr, d.h. wir leben zutiefst *entfremdet* von dieser Tierwelt, und bisweilen ist sogar eine konkrete Vorstellung von diesen Tieren abhandengekommen: Die »lila Kuh« der Milka-Werbung prägt seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts die Anschauung vom Rind vieler Kinder ...

Gleichzeitig mit dieser Verbannung von Tieren aus unserer Lebenswelt aber erfahren wir durch unzählige Berichte in den Medien von den grausamen Methoden menschlicher Massentierhaltung, die von der Gier nach immer mehr Fleisch befördert wird. Wir sind erschrocken und abgestoßen von menschlicher Brutalität gegen Tiere, die lediglich der »Fleischindustrie« und »Fleischproduktion« die-

---

**1** | Dieser Beitrag war der Eröffnungsvortrag zum interdisziplinären Kolloquium »Opfer – Beute – Hauptgericht. Tiertötungen im interdisziplinären Diskurs« (4.-6.3.2015) in Kassel. Er wurde für den Druck geringfügig bearbeitet, ohne den Vortragsstil zu verändern.

nen<sup>2</sup> und längst »Opfer« menschlicher Unersättlichkeit geworden sind. Bilder von gepeinigten, eingepferchten Hühnern und Schweinen, brutal entsorgten schwachen Ferkeln sensibilisieren uns für das Leid dieser Tiere und evozieren zu Recht die Frage nach Tierrechten und nach einer nicht (ausschließlich) anthropozentrischen Ethik, die den Eigenwert der nichtmenschlichen Kreatur stark macht<sup>3</sup>.

Im Kontext dieser lebenspraktischen wie auch ethischen Standortbestimmung stellt sich die Frage nach dem Sinn der Rückfrage nach der Tiertötung im Alten Testament. Sie ist m.E. mehr als nur ein Blick in ein historisch weit entferntes Buch. Denn biblische Texte oder bisweilen nur einzelne Verse haben im Laufe der Geistesgeschichte eine erstaunliche normative Kraft entwickelt und prägen explizit wie implizit bis heute unser menschliches Selbstverständnis und Weltverhältnis<sup>4</sup>. Dazu gehört auch ein Text wie Gen 9,2f.:

»Und Furcht vor euch und Schrecken vor euch  
sei auf allen Tieren der Erde und auf allen Vögeln des Himmels;  
mit allem, was sich auf dem Erdboden regt,  
und allen Fischen des Meeres  
sind sie in eure Hand [=Verfügungsgewalt] gegeben.  
Alles, was sich regt, das lebendig ist: euch sei es zur Speise;  
wie das grüne Kraut habe ich euch alles gegeben.«<sup>5</sup>

Diese Rede bringt göttlich legitimierte Verfügungsgewalt der Menschen (genauer: Noahs und seiner Söhne) über die Tierwelt zum Ausdruck und gibt Tiere zur Nahrung des Menschen frei. Und so liest sich dieser Text heute nur zu leicht als Erlaubnis und Ermächtigung unersättlicher und grausamer Tiertötung. Doch Gen 9,2f. *unreflektiert* als *dicta probantia* für biblische respektive göttliche Autorisierung unbegrenzter Tiertötung, die bis ins 21. Jahrhundert wirkt, zu lesen, ist hermeneutisch wie historisch unlauter und wird dem biblischen Text und seiner Welt – der Welt des antiken Palästina/Israel – nicht gerecht. Es gilt daher, den Text Gen 9 in seine Zeit und seinen literarischen Zusammenhang zu verorten,

**2** | Vgl. zu diesem Themenkomplex F. Schmitz: Tierethik, S. 13-76, die zu Recht zu dem Urteil kommt, »dass Hühner, Schweine und Rinder in der landwirtschaftlichen Nutzung die Rolle von Produktionsmaschinen spielen, die Futter in Eier, Milch und Fleisch umwandeln und auf deren Bedürfnisse und Interessen so gut wie keine Rücksicht genommen wird« (S. 21).

**3** | Schon die Klassifizierung »wilde, gefährliche Tiere« und »Nutztiere« definiert Tiere vom Menschen her. Vgl. zur Diskussion die Beiträge in dem Band von F. Schmitz: Tierethik.

**4** | Beispielhaft können hier die Wirkungen des sog. *dominium terrae* in Gen 1,28 genannt werden, die als Legitimation der Ausbeutung der Erde verwendet wurde, vgl. U. Krolzik: Wirkungsgeschichte.

**5** | Übersetzung U. Neumann-Gorsolke: Herrschen, S. 250f.

um Bedeutung und Intention genauer zu erfassen. Erst dann können die Impulse, die dieser Text uns bietet, angemessen bestimmt werden.

Bevor wir uns daher Gen 9 und seiner theologischen Intention näher widmen, ist es unerlässlich, sich die Lebenswelt des antiken Palästina/Israel, insbesondere das Verhältnis Mensch – Tier, vor Augen zu führen und die »gesellschaftlichen« Orte der Tiertötung und ihre Bedeutung in den Blick zu nehmen.

## TIERE IN DER LEBENSWELT DES ANTIKEN PALÄSTINA/ISRAEL

### Die Fauna des biblischen Israel

Die Fauna des antiken Palästina/Israel war um einiges größer und artenreicher als heute. Wenngleich die hebräische Bibel kein zoologisches Buch ist und sein will, so verraten ihre Texte viel über den Artenreichtum der Antike. Über 200 Termini für Tiere kann man den biblischen Schriften entnehmen, vom Floh, der Motte und Ameise, von Schaf und Ziege über das Rind bis hin zum Geier, Strauß, Krokodil, Bären, Löwen und Panther. Dabei war die Anzahl der wilden Großtiere bedeutend größer als heute.<sup>6</sup>

Neben die biblischen Texte treten als Zeugnisse der vielfältigen Fauna in Palästina/Israel *archäologische Funde*. Erst kürzlich sind beispielsweise erneut Knochenbruchstücke eines Flusspferdes am See Genezareth gefunden worden, die darauf hinweisen, dass Flusspferde bis ins 10. Jh. v. Chr. dort heimisch waren.<sup>7</sup>

Die alltägliche Gegenwart von wilden Großtieren unterstreichen auch *ikonographische Zeugnisse* unterschiedlicher Art. In Palästina/Israel haben wir kaum Großdenkmäler, sondern vorwiegend Kleinfunde, vor allem sog. Stempelsiegel, deren Bildseite die antike Tierwelt dokumentieren (vgl. Abb. 1+2).<sup>8</sup>

**6** | Die meisten Großtiere sind heute – wie bei uns – ausgestorben oder wurden ausgerottet. Löwen etwa sind nur bis zum 13. Jh. n. Chr. in Palästina nachweisbar, in Syrien bis ins 19. Jh., im Iran und Irak sogar bis ins erste Drittel des 20. Jh., vgl. OLB I: S. 143.

**7** | Vgl. I. Thomsen: Flusspferde, S. 60. Dieser Fund ist der bislang letzte zahlreicher Flusspferdeknochenfunde der Eisenzeit, die u.a. in Orten der Mittelmeerküste gefunden wurden. »Das legt den Schluss nahe, dass Flusspferde hier noch während der Eisenzeit ausgerottet worden sind« (ebd.).

**8** | Zu ikonographischen Belegen der Tierwelt des biblischen Kulturraums siehe auch den Beitrag von F. Lippke in diesem Band.



Abb. 1: Brüllender Löwe auf einem Siegel des 8. Jh. v. Chr. Die Inschrift nennt den Besitzer des Siegels »Schema, Diener Jerobeams (II)«, gefunden in Megiddo.



Abb. 2: Das Siegel aus dem 8. Jh. v. Chr. aus Juda zeigt eine äsende Hirschkuh; darunter der Name des Besitzers: »Dem Jeremiah (gehörig)«.

Als ein Beispiel für einen biblischen Text, der Wildtiere in antiker Zeit nennt, sei der Weheruf des Propheten Amos (8. Jh. v. Chr.) angeführt, der diejenigen rügt, die den Tag JHWHs als lichten Freudentag erwarten (Am 5,18-20):

»<sup>18</sup>Wehe denen, die hoffen auf den Tag JHWHs! Was erwartet ihr denn vom Tag JHWHs? Er ist Finsternis und nicht Licht:

<sup>19</sup>wie wenn einer vor dem Löwen flieht, und der Bär fällt über ihn her, und er ins Haus kommt und sich mit der Hand an die Wand stützt, und die Schlange beißt ihn.

<sup>20</sup>Ist der Tag JHWHs nicht Finsternis und ohne Licht, Dunkel und ohne Glanz.«<sup>9</sup>

**9** | Die Bibeltex-te sind, soweit nicht anders angegeben, der Zürcher Bibel 2007 entnommen; lediglich HERR wurde durch das Tetragramm JHWH ersetzt.

Der Text verrät nicht nur, dass Löwe, Bär und Schlange in Palästina heimisch waren, sondern dass sie im Alltag der Menschen eine tödliche Gefahr darstellten. *Gefährliche Wildtiere waren* – anders als in unserem Leben – *allgegenwärtig*.

Besonders der Löwe gehörte zu den Großraubtieren, die die Israelit\_innen am meisten fürchteten. Die biblischen Texte lassen immer wieder durchblicken, dass die Lebensweise der Löwen den Menschen vertraut war. Es war bekannt, dass hungrige Löwen ihr Versteck verlassen und an verborgenen Orten auf Beute lauern (Jer 25,38; Hi 38,39f; Kglg 3,10). Ps 104,20f. nennt ausdrücklich die Nacht als Zeit des Löwen, um seinen Beutetieren nachzustellen, während dem Menschen der Tag für ihre Arbeit zugeteilt ist. Ihre Zähne galten als gefährliche Waffen (Hi 4,10), mit denen sie Wildesel oder Gazellen, aber auch Kleinvieh oder sogar Menschen töten konnten.<sup>10</sup>

Dass Löwen und auch Bären die Kleinviehbestände dezimierten, wird aus der Rede Davids deutlich, mit der er sich König Saul als Kämpfer gegen Goliath empfiehlt (1Sam 17, 34-36a):

»<sup>34</sup>Und David sagte zu Saul: Dein Diener hat für seinen Vater die Schafe gehütet. Und wenn ein Löwe kam oder ein Bär und ein Schaf von der Herde nahm,

<sup>35</sup>so zog ich aus, ihm nach, erschlug ihn und riss es ihm aus dem Maul. Erhob er sich aber gegen mich, so ergriff ich ihn beim Bart, schlug ihn und tötete ihn.

<sup>36</sup>Sowohl den Löwen als auch den Bären hat dein Diener erschlagen.«

Mit der Verteidigung der Herden ist hier ein erster Ort der *Tiertötung* im Leben der Israelit\_innen genannt: Der Hirte, der verantwortlich ist für seine Herde, tötet gefährliche Raubtiere, um die Herden zu schützen. *Menschliche Tiertötung verhindert tierliche Tiertötung!*

Deutlich wird an diesem durchaus gefährvollen Handeln des Hirten David, wie wichtig und bedeutend die Herdentiere für die Menschen im Alten Israel waren, denn sie lebten zum größten Teil von Vieh- und Landwirtschaft. Mit ihren Haustieren lebten sie in engstem Kontakt. Gemeint sind hier nicht – wie bei uns – Hunde, Katzen oder Meerschweinchen, sondern Schafe (Fettschwanzschafe) und Ziegen, das sogenannte Kleinvieh, bisweilen Rinder (Großvieh), Esel und Tauben. Die halbnomadisch lebende Bevölkerung, wie sie biblisch z.B. in dem Erzelternpaar Abraham und Sarah erscheint, zog mit ihren Familien und ihrem Kleinvieh (und Rindern) im Land umher, immer auf der Suche nach neuen Weidegründen. In den Ortschaften lebten Esel, einige Ziegen und Tauben unter einem Dach mit den Menschen und bildeten geradezu eine Hausgemeinschaft (vgl. 2.Sam 12). Die spezielle Architektur des sogenannten Vierraumhauses war dazu besonders geeignet (Abb. 3):

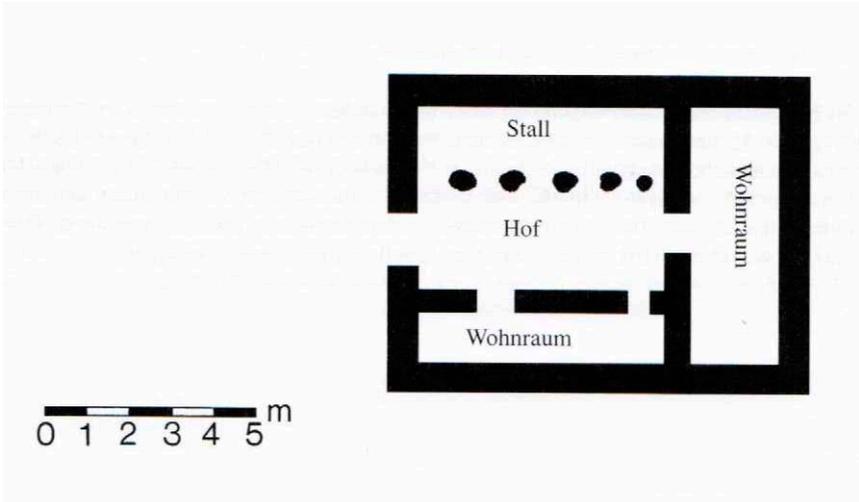


Abb. 3: Schematischer Grundriss eines eisenzeitlichen Vierraumhauses, das Wohnen, hauswirtschaftliches Arbeiten (Hof) und Viehhaltung (Stall) verband.

Die größeren Herden wurden außerhalb der Ortschaften von Hirten, oft jüngere Familienangehörige, gehütet und bewacht, wie wir am Beispiel von David schon gesehen haben.

Schafe und Ziegen lieferten den Menschen Milch, aus der auch Butter gemacht wurde, dazu Wolle, Leder und Ziegenhaar, aus denen Zeltdecken und Kleidung hergestellt wurden. Fleisch wurde dagegen sehr selten gegessen: Wenn ein Tier, oft ein Mastkalb oder ein Zicklein, geschlachtet wurde, dann für ein Fest oder einen ganz besonderen Gast. In Gen 18 wird berichtet, dass Abraham seine Gäste, darunter JHWH selbst, zu einem Mahl einlädt: Neben Broten aus Feinmehl bietet er ihnen Butter, Milch und »ein zartes schönes Kalb« an, das er speziell für die Gäste zubereiten lässt. Diese Geste weist neben der sprichwörtlichen Gastfreundschaft auf die Bedeutung der Gäste hin.

Wir haben hier einen zweiten *Ort der Tiertötung*: Tötung von Herdentieren als Speise. Doch Tiere wurden nicht massenhaft zum Verzehr getötet; denn das Leben und die Existenz der bäuerlichen Großfamilien hingen wesentlich an dem Gedeihen und dem Überleben ihrer Tiere. Spr 27 mahnt daher zur Fürsorge für die Herden:

»<sup>23</sup>Achte auf das Aussehen deiner Schafe,  
und richte dein Herz auf deine Herden!

<sup>24</sup>Denn kein Vorrat hält ewig,  
und keine Krone bleibt von Geschlecht zu Geschlecht.

<sup>25</sup>Ist das Heu eingebracht und frisches Grün erschienen  
und sind die Kräuter der Berge gesammelt,

<sup>26</sup>dann gibt es Lämmer für deine Kleidung  
 und Böcke als Kaufpreis für ein Feld,  
<sup>27</sup>und reichlich Ziegenmilch ist da als Nahrung  
 für dich und dein Haus  
 und genug zum Leben für deine jungen Frauen.«

Die Herden sicherten *lebend* das Überleben der Menschen. Daher wurde die Fruchtbarkeit der Herden als Ausdruck göttlichen Segens verstanden.<sup>11</sup>

Während Schafe und Ziegen den Lebensunterhalt sicherten, transportierten Esel Lasten und Rinder zogen den Pflug und besorgten das Ausdreschen des geschnittenen Getreides mithilfe eines Dreschschlittens. *Ohne die Tiere konnte die Feldarbeit nicht verrichtet werden!*

Die tägliche Angewiesenheit der israelitisch-judäischen Bäuer\_innen auf ihre Arbeits- und Nutztiere förderte das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit von Mensch und Tier. »Die Bedeutung des Rindes etwa war so groß, dass ihm sogar einige Gesetzesbestimmungen galten, z.B. das Verbot, ihm beim Dreschen das Maul zu verbinden (Dtn 25,4) – damit es Anteil an dem mit seiner Hilfe gedroschenen Getreide hatte.«<sup>12</sup> Auch in die Sabbatruhe waren diese Haustiere ausdrücklich mit einbezogen. So heißt es in Dtn 5,12-14 (vgl. Ex 20,8-11):

»<sup>13</sup>Sechs Tage sollst du arbeiten und all deine Arbeit tun;

<sup>14</sup>der siebte Tag aber ist ein Sabbat für JHWH, deinen Gott. Da darfst du keinerlei Arbeit tun, weder du selbst noch dein Sohn oder deine Tochter oder dein Knecht oder deine Magd oder dein Rind oder dein Esel oder all dein Vieh oder der Fremde bei dir in deinen Toren, damit dein Knecht und deine Magd ruhen können wie du.«

Einige Rechtstexte aus dem sogenannten Bundesbuch weisen zwar darauf hin, dass es vorkam, dass Esel als Lasttiere unter ihrer Last zusammenbrachen (Ex 23,5), doch der Mensch wird ermahnt, den Esel nicht allein zu lassen. Denn wie Weisheitssprüche zeigen, offenbart die Pflege und die Sorge um sein Vieh den Charakter eines Menschen: So heißt es in Spr. 12,10: »Der Gerechte kümmert sich um sein Vieh, das Erbarmen der Frevler aber ist grausam.« 

In diesem antithetischen Parallelismus wird die Fürsorge des Gerechten für sein Vieh der Grausamkeit des Gottlosen, des Frevlers, gegenübergestellt, d.h. nur wer sich den in seine Obhut gegebenen Haustieren gegenüber fürsorglich verhält, entspricht in seinem Handeln der geschöpflichen Ordnung Gottes. So sollte der Mensch im Alten Israel im alltäglichen Leben die Geschöpfe Gottes achten!

**11** | Vgl. dazu Gen 30,30ff: Der Segen, der auf Jakob ruht, führt zur Vermehrung der Herden seines Onkels Laban.

**12** | B. Janowski/U. Neumann-Gorsolke: Haustiere, S. 65.

Der Schöpfungsbericht Gen 2 sieht in Tieren zwar keine »ihm entsprechende Hilfe«, aber sie sind seine Gefährten, die aus demselben Stoff geformt sind wie er.<sup>13</sup> Und der späte Weisheitstext Koh 3,19f. betont in seiner Lebensbetrachtung die enge »Schicksalsgemeinschaft« von Mensch und Tier und sieht angesichts des Todes keinen Vorrang des Menschen:

»<sup>19</sup>Das Geschick der Menschen gleicht dem Geschick der Tiere, es trifft sie dasselbe Geschick. Jene müssen sterben wie diese, beide haben denselben Lebensgeist, und nichts hat der Mensch dem Tier voraus, denn nichtig und flüchtig sind sie alle. <sup>20</sup>Alle gehen an ein und denselben Ort, aus dem Staub sind alle entstanden, und alle kehren zurück zum Staub.«

Fassen wir die verschiedenen Aspekte zur Tierwelt im Alten Testament zusammen, so wird deutlich, dass Tiere – im starken Gegensatz zu unserem heutigen Erleben – dem Menschen im antiken Israel allgegenwärtig waren: Sie wurden einerseits als bedrohlich und feindlich erfahren, andererseits aber waren sie auch unabdingbarer Teil der Haus- und Lebensgemeinschaft, auf den die Menschen existentiell angewiesen waren. Das förderte und forderte die Sorgfalt und Pflege der Tiere. Gleichzeitig betonten die alttestamentlichen Texte, dass Wild- und Haustiere Geschöpfe Gottes sind und als diese Lebewesen ihren Platz in der Schöpfung haben.<sup>14</sup>

Dennoch: Trotz der großen Verbundenheit zwischen Mensch und Tier gab es auch im alten Israel Anlässe und Notwendigkeiten (!) für die Tötung von Tieren. Diese sollen jetzt im Fokus stehen.

### **Gesellschaftliche »Orte« des Tiertötens**

Zwei Orte der Tiertötung sind schon genannt worden: einmal die Verteidigung der Kleinviehherden gegen räuberische Wildtiere – *Tiertötung zur Tierrettung* – und zum anderen *die Schlachtung für den Verzehr*. Da gerade massenhafte Tiertötung in unserer Lebensmittelindustrie heute problematisch geworden ist, muss nochmals betont werden, dass der Fleischkonsum im größten Teil der Bevölkerung im Alten Israel äußerst begrenzt war: Die Aufzucht der Tiere war mühevoll, und sie lieferten Milch und Wolle, sodass sie für den täglichen Verzehr zu wertvoll waren.<sup>15</sup> Begrenzt wurde der Fleischkonsum auch dadurch, dass die Schlachtung

**13** | Vgl. OLB I: S. 100.

**14** | Insbesondere die Gottesreden im Hiobbuch (Hi 38-41) betonen, dass auch die dem menschlichen Einfluss entzogenen Wildtiere wie Steinbock oder Wildstier ihren von Gott gewollten Ort in der Schöpfung haben und ihnen ihr Lebensrecht nicht vom Menschen zukommt.

**15** | Eine vergleichbare Situation kann man auch für Europa respektive Deutschland feststellen: Während der Fleischkonsum im 19. Jh. im Jahresdurchschnitt bei 14 kg pro Kopf lag, liegt der Verbrauch heute bei ca. 80 kg pro Kopf, vgl. die Übersicht der Verbrau-

lange Zeit kein profaner Akt war, sondern das Fleisch vor Gott, d.h. an einem Kultort, dargebracht werden musste, bevor es verzehrt werden konnte. Die Tötung des Lebendigen erfolgte so in dem Bewusstsein, dass das Tier ein Lebewesen ist, das Gott zugehört.<sup>16</sup> Zum anderen reglementierte die Differenzierung nach rein und unrein den Verzehr von Tieren nach religiösen Maßstäben und schloss bestimmte Tiere von vornherein vom Verzehr aus (Lev 11/Dtn 14).<sup>17</sup>

Am königlichen Hof Salomos jedoch bedurfte es täglich »zehn gemästete[r] Rinder, zwanzig Weiderinder und hundert Schafe« (1 Kön 5,3), um alle Hofangestellten zu sättigen. Hier deutet sich m.E. durchaus bereits die verheerende Entwicklung an, dass Reichtum, Macht und Einfluss Fleischverzehr erhöhen und daher auch Tiertötung in großer Zahl voraussetzen. Auch die Sozialkritik der Propheten geißelt das Wohlleben der Reichen, das sich im üppigen Verzehr von Lämmern und gemästeten Kälbern zeigt (vgl. Am 6,4-6). Fleischkonsum wird zum Prestigeobjekt der Reichen und Mächtigen!

Ein weiterer, in allen Kulturen bekannter gesellschaftlicher Ort des Tiertötens ist die *Jagd*. Im Alten Testament werden Jagden trotz des Wildreichtums selten explizit genannt<sup>18</sup>. Dabei umfasste die Auflistung reiner Tiere, die den Israelit\_innen als Speise erlaubt waren, durchaus »Hirsch, Gazelle, Damhirsch, Wildziege und alle Arten von Antilopen« (Dtn 14,5; vgl. auch 12,15). Wiederum erwähnt nur 1 Kön 5,3, dass Wildbret wie Gazelle und Karmelreh die üppige königliche Tafel ergänzten.

Viele Bildworte vor allem der Psalmen und in der Weisheitsliteratur lassen aber darauf schließen, dass mit Netzen oder Klappnetzen Vögel gefangen oder sie mit einem Wurfholz getötet wurden. Dazu werden Schleppnetz, Pfeil und Bogen und Angel genannt, die für die Jagd von Wildstieren, Gazellen und Fischen genutzt worden sein dürften. Allerdings verherrlicht die Bildsprache der Psalmen die Jagd nicht, sondern stellt die Erfahrung des Gejagten in den Mittelpunkt. So klagt der Beter in Ps 140,6 gegen die Frevler, die ihm nachstellen: »Hochmütige legten heimlich mir ein Klappnetz und spannten Stricke mir als Netz, stellten Fanghölzer mir neben den Weg.«<sup>19</sup>

---

cherzentrale Nordrhein-Westfalen unter: [http://www.foes.de/pdf/2012-02-09\\_AG1\\_Fleisch\\_Burdick.pdf](http://www.foes.de/pdf/2012-02-09_AG1_Fleisch_Burdick.pdf) (abgerufen am 24.2.2016).

**16** | Erst mit der Kultzentralisation auf Jerusalem wird die profane Schlachtung möglich (vgl. Dtn 12,15).

**17** | Vgl. B. Janowski /U. Neumann-Gorsolke: Reine und unreine Tiere, S. 214-218.

**18** | Esau, der Sohn Isaaks und Rebekkas, ist einer der wenigen im Alten Testament erwähnten Jäger (Gen 25,27), doch wird er von seinem Bruder Jakob, dem Hirten, um das Erstgeburtsrecht und den väterlichen Segen betrogen – für einige Exegeten ein Hinweis, dass das Hirtentum dem Jäger als ältere Kulturstufe überlegen ist und ihn verdrängt (vgl. in Anlehnung an V. Maag [1957] z.B. C. Westermann: Genesis, S. 509).

**19** | Vgl. P. Riede: Netz, S. 349.

Diese Zurückhaltung gegenüber der Jagd mag damit zusammenhängen, dass in den großen Nachbarkulturen Ägypten und Mesopotamien königliche Jagden zur Herrscherideologie gehörten: Sie dienten als rituelle Jagden nicht der Nahrungsbeschaffung oder Bekämpfung realer Gefahren, sondern waren ein religiös-politisch dimensioniertes Geschehen, durch das der König seine Macht erwie: Durch die Überwindung der Wildtiere Löwe/Wildstier etc., die als Sinnbilder dämonischer Mächte respektive Feinde angesehen wurden, garantierte der Herrscher den Bestand der Weltordnung. Es waren inszenierte Jagden, die in eigens angelegten Wildgehegen mit gezüchteten Wildtieren, vor allem Löwen, stattfanden. Sowohl die zahlreichen Palastreliefs der neuassyrischen Könige (vgl. Abb. 4) wie auch ihre Annalen geben ein beredtes Zeugnis von der Bedeutung dieser Jagden.<sup>20</sup>

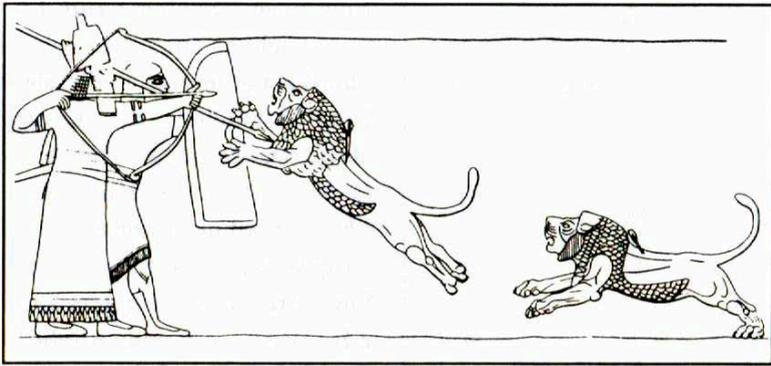


Abb. 4: Königliche Löwenjagd: Relief aus dem Palast Assurbanipals (668-629 v. Chr.) in Ninive

Ein Nachhall ist im Alten Testament in Jer 27,5f; 28,14 zu finden, wo der Herrschaftsantritt eines fremden Königs auffälligerweise ebenfalls die Tierwelt umfasst.<sup>21</sup>

Auf Israel bzw. seine Könige bezogene Berichte über rituelle Jagden fehlen jedoch. Allerdings dokumentieren herausragende Männer wie David, Simson und

**20** | In einer Beischrift eines Palastreliefs in Ninive, das die Löwenjagd zeigt, rühmt sich Assurbanipal, er habe zu seiner fürstlichen Belustigung den Wüstenlöwen am Schwanz gepackt und ihm auf Geheiß der Götter Ninurta und Nergal mit seiner Keule das Gehirn gespalten, vgl. H. Gressmann: AOAT, S. 155.

**21** | Auch in der sog. Völkertafel Gen 10 weist Nimrod, der als großer Jäger gepriesen wird, auf einen assyrischen König der Vorzeit, der Ninive erbaut hat (Gen 10,8-12). Vgl. K. Galling: Jagd, 150.

Benaja (vgl. 1 Sam 17; Ri 14,5; 2 Sam 23) ihre Macht durch die Tötung eines Löwen, ohne dass allerdings eine Jagdszenerie vorausgesetzt wird.<sup>22</sup>

Festzuhalten bleibt, dass es auch im Alten Israel sicher Jagd auf Wildtiere wie Vögel, Gazellen, Hirsche etc. gegeben hat und auch Raubtiere z.B. in Fallen gejagt wurden, um die Herden zu schützen. Im Alten Testament ist diese Art der Tier-tötung allerdings sehr wenig greifbar und muss zum großen Teil aus Bildworten mit gerade gegenteiliger Perspektive – nämlich der Perspektive des Gejagten – geschlossen werden. Das mag darauf hindeuten, dass für das tägliche Leben der meisten Israelit\_innen Jagd bzw. Jagdbeute nicht bedeutsam, sondern eher den königlichen Kreisen vorbehalten war.

Demgegenüber steht der für alle Israelit\_innen wesentliche, uns jedoch sehr fremde Anlass der Tiertötung, die rituelle Opferhandlung. Ihr wenden wir uns jetzt zu.

### Tiere als Opfermaterie

Das Opfer als heilige Handlung ist in nahezu allen antiken Kulturen belegt. Ziel dieser »materielle(n) Grundform religiösen Handelns«<sup>23</sup> ist es, eine Beziehung zum göttlichen Bereich herzustellen, meist in der Absicht, die Gottheit günstig zu stimmen (*do-ut-des*) und »um deren Einwirkungen auf den menschlichen Bereich zu regulieren«<sup>24</sup>.

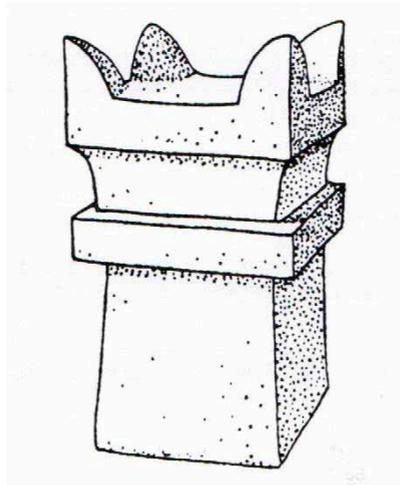


Abb. 5: Brandopferaltar aus Megiddo,  
9. Jh. v. Chr.

22 | Vgl. dazu OLB I: S. 174.

23 | B. Streck: Opfer, S. 157; vgl. auch B. Janowski: Tieropfer, S. 339f.

24 | B. Janowski: Tieropfer, S. 340.

Wesentlich ist dabei, dass die *Opfergaben*<sup>25</sup> dem Spender entzogen und der Gottheit übereignet werden, dass es sich also um einen Verzicht und damit wirklich um ein »Opfer« für den Gebenden handelt. Dem entspricht, dass in den Opfervorschriften des Alten Testaments<sup>26</sup> Tieropfer ausschließlich aus Haus- und Arbeitstieren bestanden, also Tieren, die für die Existenz der bäuerlichen Familien von entscheidender Bedeutung waren. Lev 1 nennt z.B. Rind, Kleinvieh, d.h. Ziege und Schaf, sowie Turteltaube und Taube.<sup>27</sup> Wilde wie auch unreine Tiere (vgl. Dtn 14; Lev 11) waren dagegen vom Opfer ausgeschlossen.

Ort der Opferhandlung war der Altar (s. Abb. 5); auf ihm konnte geschlachtet werden, oder es wurden Opfergaben, darunter das äußerst wertvolle Fett, dort abgelegt und verbrannt. An den Sockel des Altars, der durch eine vorspringende Leiste abgetrennt wurde, konnte das Blut der Opfertiere appliziert werden.<sup>28</sup> Was ein Altar und der auf ihm durchgeführte Opferritus bedeuten, erschließt sich aus dem sog. Altargesetz, mit dem das Bundesbuch eingeleitet wird (Ex 20,22-26)<sup>29</sup>:

»<sup>22</sup>Da sprach JHWH zu Mose: So sollst du zu den Israeliten sprechen: Ihr habt selbst gesehen, dass ich vom Himmel her mit euch geredet habe.

<sup>23</sup>Ihr sollt mir nichts an die Seite stellen; silberne und goldene Götter sollt ihr euch nicht machen.

<sup>24</sup>Einen Altar aus Erde sollst du mir errichten und darauf deine Brandopfer und Heilsopfer, deine Schafe und Rinder, schlachten. An jeder Stätte, an der ich meinen Namen kundmachen werde, will ich zu dir kommen und dich segnen.

<sup>25</sup>Wenn du mir aber einen Altar aus Steinen errichtest, so darfst du ihn nicht aus behauenen Steinen bauen, denn du hast sie mit deinem Meißel bearbeitet und sie damit entweiht.

<sup>26</sup>Auch darfst du nicht auf Stufen zu meinem Altar emporsteigen, damit nicht deine Blöße vor ihm enthüllt wird.«

Zentral ist hier kompositorisch wie theologisch V.24b, Gottes Reaktion auf das Opfer: seine zugesagte Gegenwart und sein Segen für Israel. In Anlehnung an Alfred Marx und Bernd Janowski kann man drei Aspekte für die Theologie des Opfers hier anschließen: 1. Der Altar ist der Ort des Kommens Gottes: Gott signalisiert seine Bereitschaft, zu seinem Volk zu kommen »jedemal, wenn es

**25** | In diesem Rahmen können weder die unterschiedlichen Opferarten im Alten Testament dargestellt noch die differenzierte theologische wie kulturanthropologische Diskussion zum Opfer wiedergegeben werden, vgl. dazu aber u.a. I. Willi-Plein: Opfer; B. Janowski: Gott, S. 263ff; C. Eberhardt: Opfer.

**26** | Zum Geschlecht der Opfertiere siehe den Beitrag von I. Müllner in diesem Band.

**27** | Vgl. B. Janowski/U. Neumann-Gorsolke: Opfertiere, S. 240.

**28** | Vgl. W. Zwickel: Welt, S. 214f.

**29** | Vgl. dazu die Ausführungen von B. Janowski: Tieropfer, S. 340f., und ders.: Noahs Erbe, S. 32-34.

ihn darum bittet, indem es ein Opfer bringt«<sup>30</sup>. 2. Das Feuer des Opfers ist die sichtbare Seite Gottes, die seine Gegenwart versinnbildlicht und 3. Das Opfer ist Zeichen der Gastfreundschaft gegenüber Gott. Wie sonst nur für ausgewählte Gäste eines der wichtigen Nutztiere geschlachtet wird, so jetzt für Gott. Das Opfer wird zubereitet und dann erst dargebracht (vgl. die Opfervorschriften Lev 1,5-9; 2,13 u.ö.). »Wenn [...] Gott anlässlich eines Opfers kommt, so um die Gastfreundschaft seines Volkes anzunehmen.«<sup>31</sup>

Wie aus Ex 20,24b hervorgeht, ist der Anlass des Kommens des Gottes Israels nicht, dass man ihn gnädig stimmen müsste, »sondern um die Gastfreundschaft seines Volkes anzunehmen und es zu segnen [...]. Im Opfer erweist sich Jahwe für Israel nicht als der zornige, sondern als der segnende – und wie die priesterliche Sühnetheologie formuliert: als der vergebende Gott!«<sup>32</sup> Das Opfer ist also für Israel ein Ort der Gottesnähe und der Restitution des Gottesverhältnisses!

Geopfert werden durfte nur ein fehlerloses Tier zum Wohlgefallen für ihn bzw. sie (= den Opfernden bzw. die Opferende) vor JHWH. Das Zentrum des Tieropfers ist die rituelle Schlachtung. Diese wird in einem besonderen Verfahren, dem sog. Schächten, vollzogen.<sup>33</sup> Wie ein Relief aus dem Palast des neuassyrischen Königs Sanherib veranschaulicht (s. Abb. 3 im Beitrag von Y.S. Thöne), wird das Tier dabei rücklings auf dem Opfertisch gehalten, während der Schlächter den Hals des Tieres überstreckt, um mit einem gezogenen Schnitt die Halsschlagader zu durchtrennen, sodass das Blut in das unten stehende Gefäß ausfließen kann.

Dem Blut kommt eine große Bedeutung zu, denn in ihm steckt nach alttestamentlicher Anschauung das Leben/die Lebenskraft (hebr.: *nəṣṣāṣ*, vgl. Gen 9,5; Lev 17,11), das allein dem Altar, d.h. Gott, vorbehalten ist. Auf das Schächten folgte deshalb ein Blutritus: Entweder wurde das Blut am Altar vergossen (Dtn 12,27) oder an den Altar oder den Vorhang des Allerheiligsten versprengt und dadurch dem menschlichen Verzehr entzogen und Gott, als Spender der Lebens, zurückgegeben. Danach erfolgte erst das Zerteilen des Opfertieres, dann das Verbrennen der Opferteile (ohne die Haut) und der Verzehr des übrigen Fleisches durch die Priester.

Uns mag diese Art der Kommunikation mit der Gottheit fremd sein, in der Antike war das Tieropfer eine der wichtigsten, von Gott selbst gestifteten Möglichkeiten, die Gottesbeziehung (wieder-)herzustellen. Sühne/Vergebung vollzog sich so *materialiter* und war im wahrsten Sinne des Wortes fassbar. Allerdings weist die prophetische Kritik darauf hin, dass das Opfer nicht als selbstwirksames

**30** | A. Marx: Opferlogik, S. 136.

**31** | Ebd.

**32** | B. Janowski: Tieropfer, S. 341.

**33** | Geregelt wird das Schächten erst sehr viel später, im Talmud-Traktat Chulin 1-2, wo Regelungen über die Person des Schächters, das Schächtmesser und die Prüfung des Gesundheitszustandes des Tieres getroffen werden. Vgl. dazu und dem heutigen Verfahren M. Rosenberger: Blutstropfen, S. 156f.

Instrument zur Sündenvergebung angesehen werden dürfe. In Hos 6,6 heißt es: »Denn an Güte habe ich Gefallen, nicht an Schlachtopfern, und an der Erkenntnis Gottes mehr als an Brandopfern.«

Hier geht es allerdings nicht um prinzipielle Ablehnung des Opfers, sondern darum deutlich zu machen, dass ohne wahre Umkehr und rechtes ethisches Handeln auch ein *rite* vollzogenes Opfer sinnlos bleibt! Die Bedeutung der Opferhandlungen als »Orte« der Begegnungen zwischen JHWH und Israel, zwischen JHWH und dem/der einzelnen Israeliten/Israelitin, ist daher mit der Opferkritik nicht aufgehoben.

Für vielfältige Anlässe, seien es große Festtage wie Passah oder Jom Kippur (Lev 16) oder die Reinheitserklärung eines Aussätzigen (Lev 14), wird ein Tieropfer gefordert, dessen Beschaffenheit und Opferart in den priesterlichen Vorschriften des Buches Levitikus breit ausgeführt werden. Voraussetzung ist die prinzipielle Freigabe der Tiertötung. Und damit sind wir wieder bei Gen 9,2f.:

**»In eure Hand sind sie gegeben [...].«**

Die Freigabe der Tiertötung in Gen 9,2f. ist Teil der ersten (von zwei) Gottesreden an Noah und seine Söhne, den Grundstamm der Menschheit, *nach* der Sintflut. Literarhistorisch gehört der Text Gen 9 zur sog. Priesterschrift, die in exilisch-nachexilische Zeit datiert wird, also in die Zeit, als das Königreich Juda nicht mehr existierte und der Tempel, das religiöse Zentrum, in Trümmern lag. Wie der wissenschaftliche Kunstname dieser literarischen Schicht schon andeutet, geht es den Verfasser\_innen, die von einer universalen Perspektive (siehe Schöpfungsgeschichte in Gen 1) auf Israel und dessen Zukunft blicken, um die Ordnungshaftigkeit der Welt, die sich im Kult und seinen Bestimmungen widerspiegeln. Diese Sicht liegt auch Gen 9,1-7 zugrunde:

»<sup>1</sup>Und es segnete Gott Noah und seine Söhne;  
und er sagte zu ihnen: Seid fruchtbar und werdet zahlreich  
und füllet die Erde an.

<sup>2</sup>Und Furcht vor euch und Schrecken vor euch  
sei auf allen Tieren der Erde und auf allen Vögeln des Himmels;  
mit allem, was sich auf dem Erdboden regt,  
und allen Fischen des Meeres  
sind sie in eure Hand (= Verfügungsgewalt) gegeben.

<sup>3</sup>Alles, was sich reget, das lebendig ist: euch sei es zur Speise;  
wie das grüne Kraut habe ich euch alles gegeben.

<sup>4</sup>Nur Fleisch, als dessen Lebenskraft (= *naefaeš*) sein Blut  
(vorhanden) ist, sollt ihr nicht essen.

<sup>5</sup>Jedoch euer Blut eurer Lebenskraft (in dem euer jeder Lebenskraft steckt)  
will ich einfordern, von jedem Tier will ich es einfordern;

und von dem Menschen, von jedem [seines Bruders],  
will ich einfordern die Lebenskraft/das Leben (= naefaeš) des Menschen.

<sup>6</sup>Derjenige, der Menschenblut vergießt,  
dessen Blut wird um des Menschen willen vergossen werden;  
denn als Bild Gottes hat er den Menschen gemacht.

<sup>7</sup>Und ihr: Seid fruchtbar und werdet zahlreich;  
wimmelt auf der Erde und werdet zahlreich auf ihr.«<sup>34</sup>

V.1 und 7 bilden als Mehrungssegen einen Rahmen um den Text Gen 9,2-6 und schlagen einen Bogen zur Schöpfungsgeschichte in Gen 1, wo der Mehrungssegen bereits an die ersten Menschen ergangen war (Gen 1,28). Doch in Gen 9 geht es nicht um die uranfängliche Schöpfungsordnung, sondern die Voraussetzungen unterscheiden sich erheblich. Die Gottesrede in Gen 9,1-7 ist nur als Reaktion auf die Ursachen der Sintflut, wie sie Gen 6,11-13 nennen, angemessen zu verstehen:

»<sup>11</sup>Und verderbt wurde die Erde vor Gott,  
und angefüllt wurde die Erde von Gewalttat.

<sup>12</sup>Und Gott sah die Erde und siehe: sie war verderbt,  
denn verdorben hatte alles Fleisch seinen Weg auf der Erde.

<sup>13</sup>Und Gott sprach zu Noah:

Das Ende allen Fleisches ist gekommen vor mich,  
denn angefüllt ist die Erde von Gewalttat durch sie;  
und siehe ich bin der, der sie verdirbt samt der Erde.«<sup>35</sup>

In Gen 6 wird der Einbruch von Gewalttat (hebr. *hamas*), und das meint: Bluttat, in die Welt konstatiert (Gen 6,11). Dies führt den Schöpfer zur Revision des Urteils von Gen 1,31: Die Welt ist nicht mehr »sehr gut«, sondern »verderbt« (Gen 6,12), weil sie angefüllt ist mit Gewalttat *allen* Fleisches – Gewalttat zwischen Mensch und Tier, zwischen Tier und Tier und zwischen Mensch und Mensch. Diese Gewalttaten führen zum »Ende«, zur Sintflut (V.13). Denn diese blutigen Übergriffe haben das Schöpfungskonzept von Gen 1 »verdorben«, in dem jedes Lebewesen seinen Ort (Himmel, Meer und Land/Erde) und *seine* vegetabile (!) Nahrung (Gen 1,29f) zugewiesen bekommen hatte.<sup>36</sup> Den Menschen waren die samentragenden Kräuter (d.h. Gemüse) und Bäume, deren Früchte Samen

**34** | U. Neumann-Gorsolke: Herrschen, S. 250f.

**35** | Ebd., S. 237.

**36** | Mensch und Tier werden in Gen 1, sofern sie auf den Lebensraum Erde angewiesen sind, durch die unterschiedliche pflanzliche Nahrung unterschiedlich auf dieser Lebensgrundlage »verortet«, »so dass keine Konkurrenz zwischen Mensch und Tier entstehen muss und auch Übergriffe zwischen den Lebewesen nicht notwendig sind« (ebd., S. 234).

tragen<sup>37</sup>, zugewiesen. Die Nahrung der Tiere dagegen sollte aus dem Kraut der Pflanze, das die Erde ohne Kultivierung hervorbringt, bestehen.

Gen 9 knüpft zwar an Gen 1 an, indem es die Ausbreitung der Noachit\_innen als Beginn einer neuen Menschheit mit Segen verheißt – den Tieren war schon in Gen 8,15 der Mehrungssegen zuteil geworden –, doch die Neuregelungen in Gen 9 sind von der Auseinandersetzung mit dem Einbruch von Gewalttat in die Schöpfung gekennzeichnet: Es sind Regelungen *für* den Menschen und zu *seinem* Schutz. Allerdings wird seine Position im Schöpfungsgefüge, die in Gen 1 durch den Herrschaftsauftrag der Aufrechterhaltung der Ordnung galt<sup>38</sup>, jetzt gegenüber den Tieren verschärft:

In V.2 ist die Rede von »Furcht und Schrecken«, der auf den Tieren lasten soll. Es ist die gleiche Rede, die in dtn/dtr. Texten Israels Überlegenheit gegenüber den Feind\_innen herausstellt und als Ermutigung zum Kampf fungiert, weil Furcht und Schrecken die Feinde lähmen und wehrlos machen.<sup>39</sup> Übertragen auf das Verhältnis Mensch – Tier soll die unantastbare Überlegenheit des Menschen in der Schöpfung festgeschrieben werden, die jegliche Übergriffe der Tierwelt auf den Menschen im Keim ersticken soll und die die Distanz des Menschen zu den Tieren aller Weltbereiche, der Erde, des Himmels und des Meeres, hervorhebt. Gen 9,2 ist getragen von dem Gedanken, die Gewalttat von Tieren gegen den Menschen zu unterbinden. Diese heute als anthropozentrisch stigmatisierte Sicht zeugt davon, »wie gravierend die Priesterschrift die Kluft zwischen den Menschen und seinen Mitgeschöpfen empfunden hat«.<sup>40</sup>

Dem entspricht auch die den Titel dieses Vortrages bestimmende »Übereignungsformel«: »In eure Hände = Verfügung sind sie gegeben«. Dem Menschen wird Verfügungsgewalt über die Tierwelt von Gott zuerkannt. Was mit Verfügungsgewalt gemeint ist, führt V.3 aus: Dem Menschen wird nicht nur das »grüne Kraut«, die Nahrung, die nach Gen 1 den Tieren allein vorbehalten war, gegeben, sondern auch das *Töten* von Tieren erlaubt. Damit ist die Grenzziehung zwischen den Menschen und den Tieren, die in Gen 1,29f. durch die unterschiedliche vegetabile Nahrung aufgerichtet war, durchbrochen. Die menschliche Herrscherposition wird einseitig *zuungunsten* der Tierwelt verstärkt.

Dennoch: Ein blindwütiges Töten, Gewalt- und Bluttat, wie es Gen 6 thematisiert, ist nicht gemeint und soll ja gerade verhindert bzw. unterbunden werden. Die Zweckbindung »zur Speise« erweist die nüchtern erteilte Tötungserlaubnis nicht als Bluttat, die den Bestand der Schöpfung gefährdet, sondern als »regulierter Gewalt« (B. Janowski)<sup>41</sup>. Tötung von Tieren ist erlaubt, aber nicht Ausrottung

**37** | »Der Mensch ist implizit als Gemüse- und Ackerbauer gesehen, dem die Möglichkeit gegeben wird, seine Versorgung in Zukunft mitzugestalten« (ebd., S. 231).

**38** | Vgl. ebd., S. 206ff.

**39** | Vgl. ebd., S. 253ff.

**40** | B. Janowski: Gottesbund, Zukunft der Tiere, S. 44.

**41** | B. Janowski: Gott, 115.

oder Töten aus Lust, nicht zügellose Gewalttaten, sind hier im Blick<sup>42</sup>, sondern Tiertötung ist begrenzt »zur Speise« – und natürlich »zur Speise Gottes«, dem Opfer. D.h. dass die Tiertötung auch erst die Ermöglichung für die sühneschaffenden Opferhandlungen darstellt, ist für die priesterschriftliche Literatur von großer Wichtigkeit, denn nur auf diese Weise kann das Verhältnis zu Gott immer wieder in Einklang gebracht werden.<sup>43</sup> Auch dieser Horizont muss hier mitbedacht werden.

Doch die Tötungserlaubnis wird noch weiter begrenzt. V.4 wehrt einem ungehemmten Blutausch, denn das Blut als Sitz der Lebenskraft wird dem menschlichen Verzehr entzogen. Hier zeigt sich eine Verbindung von Gen 9,4.5a zu priesterlichen Vorstellungen, wie sie in Lev 17,11f. zu finden sind:

»Denn das Leben des Fleisches ist das Blut, und ich habe es euch für den Altar gegeben, damit Sühne für euch erwirkt werden kann. Denn das Blut ist die Lebenskraft und erwirkt Sühne.

Darum habe ich zu den Israeliten gesagt: Niemand von euch darf Blut verzehren. Auch der Fremde, der in eurer Mitte lebt, darf kein Blut verzehren.«

Blut ist Mittel zur Sühne und ist dem Altar, also Gott, vorbehalten. Es dient als Sühnemittel, um das Verhältnis Gott – Mensch wiederherzustellen<sup>44</sup>. Daher ist es dem Verzehr des Menschen entzogen. Man könnte auch sagen: Die Verfügungsgewalt des Menschen endet da, wo sich die lebensspendende Kraft des Schöpfergottes zeigt. Das Blut der Tiere, in dem die von Gott gegebene Lebenskraft steckt, darf sich der Mensch nicht einverleiben. V.4 markiert deutlich eine Grenze, die auch als Front gegen die Gewalttaten von Gen 6 zu verstehen ist.

Der Gewaltbegrenzung dienen auch die V.5f., die das Verbot respektive Sanktionen im Falle der Tötung eines Menschen durch einen anderen – und durch Tiere! – formulieren. Hier wird die Intention von Gen 9 deutlich greifbar: In der nachsintflutlichen Welt soll Gewalt gegen Tiere kanalisiert und Gewalt gegen Menschen verhindert werden, damit der *Mensch* als »Bild Gottes« in seiner Integrität unantastbar bleibt. Wer aber das Leben eines Menschen antastet, soll sein eigenes Leben verlieren. Die Erlaubnis der Tiertötung ist das einseitige Zugeständnis von (regulierter!) Gewalt *zuungunsten* der Tierwelt. Doch selbst die Verfügungsgewalt des Menschen stößt an Grenzen, wenn es um den Blutgenuss geht. »Die Erlaubnis, Fleisch zu essen, aber nicht mit seinem Lebensblut, und die Warnung, Menschenblut zu vergießen, normieren die grundsätzliche Stellung

**42** | Vgl. J. Ebach: Bild Gottes, S. 45: »Wo aber die Ausbeutung der Natur, das Züchten und Quälen von Tieren, das Erniedrigen von Lebewesen zu Waren zu den Begleiterscheinungen der *Herrschaft von Menschen über Menschen* gehört [...], da kann sich solche Praxis nicht auf Gen 1 und Gen 9 berufen.«

**43** | Vgl. B. Janowski: Noahs Erbe, S. 36f.

**44** | Zu alttestamentlichen Sühnevorstellungen vgl. B. Janowski: Sühne.

des Menschen innerhalb der gesamten Lebenswelt, das Verhältnis zu seinesgleichen und zum Tier.«<sup>45</sup>

Doch obwohl die Priesterschrift eindeutig die Vorherrschaft des Menschen und seine Integrität – auch im Hinblick auf seine Verantwortung für die Schöpfung – betont, plädiert sie nicht für die Ausblendung der Tiere aus der Welt und ihrer Verdrängung aus der Schöpfung; vielmehr sichert sie der Tierwelt in ihrer gesamten Ausprägung ein Lebensrecht zu, denn sie bindet die Tiere in der zweiten Gottesrede an Noah und seine Söhne in den Gottesbund mit ein (Gen 9,8-11):

»<sup>8</sup>Dann sprach Gott zu Noah und zu seinen Söhnen, die bei ihm waren:

<sup>9</sup>Ich aber, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen

<sup>10</sup>und mit allen Lebewesen, die bei euch sind, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren bei euch, mit allem, was aus der Arche gekommen ist, mit allen Tieren der Erde.

<sup>11</sup>Ich will meinen Bund mit euch aufrichten: Nie wieder soll alles Fleisch vom Wasser der Sintflut ausgerottet werden, und nie wieder soll eine Sintflut kommen, um die Erde zu verderben.«

Gen 9,8-11 widerruft das Tötungsrecht des Menschen nicht, macht aber deutlich, dass Tiere zur Schöpfung Gottes gehören, nicht unter der Perspektive »Opfer – Beute – Hauptgericht« für die Menschen, sondern als Bundespartner Gottes.<sup>46</sup> Ihnen kommt ein *Lebensrecht* und ein *Eigenwert* in der göttlichen Schöpfung zu, die über eine allein auf den Menschen ausgerichtete Verwertung deutlich hinausgehen<sup>47</sup>. Nicht ohne Grund sind die Tiere in die eschatologischen Friedensvorstellungen (Jes 11) einbezogen, die den Horizont zu einer gewaltfreien Mensch-Tier-Beziehung, einer Heilszeit ohne Tiertötung eröffnen.

## TIERTÖTUNG IM ALTEN TESTAMENT – PERSPEKTIVEN

Das Alte Testament zeigt uns eine Welt, in der Tiere allgegenwärtig und in der Tiertötungen eine Realität waren. Tiertötung als Abwehr von Gefahren für das eigene, aber auch das Leben der Nutztiere zum einen; zum anderen Tiertötung – Schlachten und Jagd – als Grundlage der Ernährung. Dabei war, entsprechend den Lebensumständen, die sich von den unsrigen tiefgreifend unterscheiden, massenhafte Tiertötung kaum denkbar. Allerdings weisen Stellen wie 1 Kön 5,3 und Am 6,4-6 darauf hin, dass sich üppiger Fleischkonsum als Merkmal von Macht und Reichtum zeigt und den Blick auf einen verhängnisvollen Zusammenhang eröffnet.

**45** | B. Jacob: Genesis, S. 250.

**46** | Vgl. auch Hos 2,20.

**47** | Texte wie Ps 104 und auch die Gottesreden im Hiobbuch (Hi 38-41) lenken den Blick auf die Tierwelt, die ohne Bezug zur Menschenwelt lebt und über die Anstrengungen der Menschen nur lachen kann (Hi 39,7); vgl. hierzu Uehlinger: *dominium terrae*.

Die Gottesreden in Gen 9 sind der priesterlichen Theologie verpflichtet, die die Schöpfung als auf den Kult hin geordnete Welt des heiligen Gottes Israels begreift und eine Hoffnungsperspektive für Israel als Teil der Menschheit eröffnen will.

Gen 9,1-7 stellt sich der Faktizität von Gewalt zwischen den Geschöpfen (Gen 6) und will diese regulieren, indem die Verfügungsmacht des Menschen zuungunsten der Tierwelt durch die Tötungserlaubnis erweitert, aber nicht entgrenzt wird.<sup>48</sup> Tiertötung »zur Speise« wird erlaubt, nicht aber zum Vergnügen oder gar dem Blutausch. Der Entzug des Blutes, das für den Altar gemacht und der Entsühnung des Menschen vor Gott vorbehalten ist, begrenzt menschliche Tötungsgier, gleichzeitig eröffnet Blut als Sühnemittel die Wiederherstellung eines zerstörten Gott-Mensch-Welt-Verhältnisses im Kult. Gerade diese Begrenzungen drücken ein reflektiertes Umgehen mit Tiertötung aus, das von einer neuzeitlichen Hemmungslosigkeit weit entfernt ist und uns zu denken geben kann.

Gleichzeitig zeigt uns Gen 9,2f. in der Perspektive von Gen 1 und Gen 6 her, dass die Tiertötung als Wahrung der herrscherlichen Stellung des Menschen in der Welt nur die schlechtere von zwei Lebensweisen ist. Denn sie ist dem Einbruch der Gewalttat geschuldet und entspricht nicht dem »Idealplan« der Schöpfung von Gen 1. Sie muss als regulierte Gewalt verstanden werden, die der »Normativität des Faktischen« (B. Janowski)<sup>49</sup> Einhaltung gebieten will, aber hinter den Vorstellungen von Gen 1 zurückbleibt. Von Gen 9 her gelesen wird damit Gen 1,29f. – die Welt ohne tödliche Übergriffe zwischen den Geschöpfen, die Welt eines allen gemeinsamen Vegetarismus – in ihrem Hoffnungspotential eklatant. Gen 1 ist nicht der verlorene Anfang, sondern der *Ursprung als Ziel*<sup>50</sup>. Diese Perspektive wird in den eschatologischen Verheißungen des Tierfriedens der Propheeten zum Ausdruck gebracht (vgl. Jes 11).

Die Bundeszusage Gottes in Gen 9,8-11, die die Tiere einschließt (vgl. auch Hos 2,20), untermauert gerade in diesem Kontext der erweiterten Verfügungsgewalt des Menschen, dass Tieren in der Weltordnung Gottes ein Lebensrecht und auch ein Eigenwert zukommen, die nicht von einer neuen Sintflut und auch nicht vom Tötungsrecht des Menschen infrage gestellt werden können! Tiere sind nicht allein für die Verwertbarkeit des Menschen geschaffen.

Angesichts unserer modernen Tierverwertungsgesellschaft fordern uns diese Texte heraus, uns der ethischen Reflexion zu stellen, wie bei uns heute die Begrenzung der menschlichen Verfügungsgewalt über Tiere bestimmt und wie der Eigenwert der Tiere gewahrt werden können.

**48** | Auch diese Regelung versteht J. Ebach: Bild Gottes, S. 46, als »Utopie, als Protest gegen die Gegebenheiten«.

**49** | B. Janowski: Gottesbund, Zukunft der Tiere, S. 45.

**50** | Vgl. J. Ebach: Bild Gottes, S. 47. Ders.: Schöpfung, S. 112f., beschreibt das Gen 1 inhärente Hoffnungspotential als »erinnerte Zukunft« und »erhoffte Vergangenheit«.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Ebach, Jürgen: Bild Gottes und Schrecken der Tiere. Zur Anthropologie der priesterlichen Urgeschichte, in: Jürgen Ebach (Hg.): *Wort und Ziel. Erinnerter Zukunft und erhoffte Vergangenheit. Biblische Exegese, Reflexionen, Geschichten*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1986, S. 16-47.
- Ebach, Jürgen: Schöpfung in der hebräischen Bibel, in: Günter Altner (Hg.): *Ökologische Theologie. Perspektiven zur Orientierung*, Stuttgart: Kreuz-Verlag 1989, S. 98-148.
- Eberhardt, Christian: Das Opfer als Gabe. Perspektiven des Alten Testaments, in: *JBTh* 27 (2012), S. 93-120.
- Galling, Kurt: Art. Jagd, in: Ders. (Hg.): *Biblisches Reallexikon (BRL<sup>2</sup>) (HAT 1/1)*, Tübingen: J.C. B. Mohr (Paul Siebeck) <sup>2</sup>1977, Sp. 150-152.
- Gressmann, Hugo: *Altorientalische Bilder zum Alten Testament*, 2., völlig neugestaltete und stark vermehrte Auflage Berlin/Leipzig: Walter de Gruyter 1927.
- Jacob, Benno: *Das Buch Genesis*, Stuttgart: Calwer Verlag 2000.
- Janowski, Bernd: Auch die Tiere gehören zum Gottesbund. Gott, Mensch und Tier im alten Israel, in: Bernd Janowski (Hg.): *Die Zukunft der Tiere. Theologische, ethische und naturwissenschaftliche Perspektiven*, Stuttgart: Calwer Verlag 1999, S. 31-60.
- Janowski, Bernd: Sühne als Heilsgeschehen. Traditions- und religionsgeschichtliche Studien zur priesterschriftlichen Sühnetheologie (WMANT 55), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag <sup>2</sup>2000.
- Janowski, Bernd: Tieropfer, in: *rhs* 44 (2001), S. 339-344.
- Janowski, Bernd: Noahs Erbe. Tiere als Opfer und Mitgeschöpfe im Alten Testament, in: *BiKi* 60 (2005), S. 32-37.
- Janowski, Bernd: Ein Gott, der straft und tötet? Zwölf Fragen zum Gottesbild des Alten Testaments, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH 2013.
- Janowski, Bernd/Neumann-Gorsolke, Ute: Haustierte und Arbeitstiere, in: Bernd Janowski/Ute Neumann-Gorsolke/Uwe Gleßmer (Hg.): *Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1993, S. 62-66.
- Janowski, Bernd/Neumann-Gorsolke, Ute: Reine und unreine Tiere, in: Janowski, Bernd/Neumann-Gorsolke, Ute/Gleßmer, Uwe (Hg.): *Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1993, S. 214-218.
- Janowski, Bernd/Neumann-Gorsolke, Ute: Opfertiere und Tieropfer, in: Bernd Janowski/Ute Neumann-Gorsolke/Uwe Gleßmer (Hg.): *Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1993, S. 240-244.
- Keel, Othmar/Küchler, Max/Uehlinger, Christoph: *Orte und Landschaften der Bibel. Ein Handbuch und Studien-Reiseführer zum Heiligen Land*, Bd. 1:

- Geographisch-geschichtliche Landeskunde. Mit Beiträgen von Urs Staub, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht; Zürich: Benziger 1984 (= OLB I).
- Krolzik, Udo: Die Wirkungsgeschichte von Genesis 1,28, in: Günter Altner (Hg.): Handbuch ökologischer Theologie, Stuttgart/Berlin: Kreuz Verlag, 1989, S. 149-163.
- Marx, A.: Opferlogik im alten Israel, in: Bernd Janowski/Michael Welker: Opfer. Theologische und kulturelle Kontexte, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2000, S. 129-149.
- Neumann-Gorsolke, Ute: Herrschen in den Grenzen der Schöpfung. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Anthropologie am Beispiel von Psalm 8, Genesis 1 und verwandten Texten (WMANT 101), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2004.
- Riede, Peter: Im Netz des Jägers. Studien zur Feindmetaphorik der Individualpsalmen (WMANT 85), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2000.
- Riede, Peter: Art. Löwe (2010), in: [www.bibelwissenschaft.de/stichwort/25081/](http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/25081/)
- Schmitz, Frederike: Tierethik. Eine Einführung, in: Frederike Schmitz (Hg.): Tierethik. Grundlagentexte (stw), Berlin: Suhrkamp, 2014, S. 13-76.
- Rosenberger, Michael: »Nicht bis zum letzten Blutstropfen«. Das Schlachten von Tieren in den monotheistischen Religionen, in: Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.): Ethik im Konflikt der Überzeugungen. Studien zur theologischen Ethik, Freiburg (Schweiz): Academic Press Fribourg; Freiburg/Wien: Herder 2004, S. 154-164.
- Thomsen, Iris: Flusspferde am See Gennesaret, in: Welt und Umwelt der Bibel 63 (2012), S. 60-61.
- Streck, Bernhard: Art. Opfer, in: Bernhard Streck (Hg.): Wörterbuch der Ethnologie, Köln: DuMont 1987, S. 157-160.
- Uehlinger, Christoph: Vom *dominium terrae* zu einem Ethos der Selbstbeschränkung? Alttestamentliche Einsprüche gegen einen tyrannischen Umgang mit der Schöpfung, in: BiLi 64 (1991) S. 59-74.
- Westermann, Claus: Genesis. Kapitel 12-36 (BK.AT 1/2), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1989.
- Willi-Plein, Ina: Opfer und Kult im alttestamentlichen Israel. Textbefragungen und Zwischenergebnisse (SBS 153), Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH 1993.
- Zwikel, Wolfgang: Die Welt des Alten und Neuen Testaments. Ein Sach- und Arbeitsbuch, Stuttgart: Calwer 1997.

